

## Die gute alte Zeit

Es krachte im Gebälk. August hatte versucht einzuschlafen, er hatte es wirklich versucht, aber es war abzusehen, dass er damit heute nacht keinen Erfolg haben würde. Je länger er in der Dunkelheit lag, umso sicherer war er, dass er nie wieder schlafen würde.

Aber dann musste er doch weggedämmert sein, denn er schrak mit pochendem Herzen hoch, als tief unter ihm ein Schwein grunzte. Er war wieder hellwach - und wurde sich seiner Situation aufs Neue bewusst, zum hundertsten Mal in dieser Nacht.

Er war allein. Ganz allein. Nun gut, bis auf die Schweine – aber die zählten nicht. Für einen zehnjährigen Jungen, der in seinem Leben noch keine Nacht allein verbracht hatte, war Augusts neue Heimstatt furchterregend. Zuhause teilte er eine Kammer mit drei seiner acht Geschwister; dort fühlte er sich sicher. Zwar war er auch dort der Älteste und damit theoretisch für die anderen verantwortlich; aber zuhause kannte er jedes Geräusch, jeden Winkel, und nebenan schlief die Mutter. Dort konnte man sich geborgen fühlen.

Hier hingegen hatte er sich allein schon dreimal den Kopf an einem sinnlos verbauten Balken angeschlagen.

Er spürte erneut Wut und Verzweiflung in sich aufsteigen und wollte ins Strohkissen weinen, das ihm die Magd hingelegt hatte. Aber er musste feststellen, dass ihm die Tränen ausgegangen waren.

Er warf sich hin und her, und die Schweine grunzten weiterhin gelegentlich, als würden auch sie schlecht träumen, aber schließlich schlief er doch ein. Und träumte von Zuhause.

\* \* \*

August wachte früh auf, noch bevor die Dämmerung ernsthaft anbrach, und konnte nicht wieder einschlafen. Er kletterte vorsichtig die steile Stiege hinunter in den Schweinestall. Die Schweine sahen ihn an und grunzten freudig, als wollten sie ihn in seinem Unglück auch noch verhöhnen. Aber dann wurde ihm klar, was die Schweine

wussten: Wenn der Mensch die Stiege herunterkommt, dann gibt es bald etwas zu fressen. Das war es, worauf sie sich freuten.

Die Schweine kannten sich hier aus. Das hatten sie ihm voraus.

Er blickte zu Boden und sah im Dreck des Stalls die Abdrücke, die der Sack mit seinen wenigen Habseligkeiten gestern gemacht hatte, als er ihn wieder und wieder im hohen Bogen über die Stiege heruntergeworfen hatte. Er hatte seiner Mutter auf diese Art zeigen wollen, dass er unmöglich hier bleiben konnte. Dass sie nicht verstand, wie schlimm es für ihn sein würde, ganz allein in dieser Kammer über dem Schweinestall zu bleiben, mehr als eine Stunde Fußmarsch von seiner Mutter und seinen Brüdern und Schwestern entfernt.

Seine Mutter hatte sich nicht beeindrucken lassen. Sie musste ihn hassen, soviel war klar.

Aber irgendwann würde sein Vater zurückkommen, und der würde nicht zulassen, dass August weiterhin vom Rest seiner Familie getrennt leben musste; darauf setzte August all seine Hoffnung. Allerdings war der Vater letztes Jahr erst spät zurückgekehrt, kurz vor Weihnachten. Die Ziegelei in Dänemark, die ihn in dem Jahr eingestellt hatte, hatte gut zu tun gehabt und ihm angeboten, etwas länger zu bleiben.

Bis Weihnachten war es noch fast ein halbes Jahr. August würde vielleicht bis dahin durchhalten müssen, so schwer es auch war. Missmutig machte er sich daran, die Schweine zu füttern, wie es ihm die Magd gestern gezeigt hatte. Die Schweine konnten schließlich nichts dafür, und wenn er sie nicht fütterte, würden sie Hunger schieben.

\* \* \*

Die Tage gingen ins Land, und August lernte seine Aufgaben schnell. Sie waren nicht schwer: Die Schweine füttern, die Kühe auf die Weide treiben, die Schweine füttern, die Kühe von der Weide holen, die Schweine füttern.

Sonntags, das wusste August, hatte er nach der Kirche ein paar Stunden freie Zeit, in der er den Hof verlassen durfte, um seine Familie zu besuchen. Es waren etwa vier Meilen vom Bauernhof in Greste bis zu dem Kotten in Wistinghausen, in dem seine Familie lebte, und es ging fast durchgehend bergauf, aber er rannte fast die ganze

Strecke. Trotzdem kam es ihm wie eine Ewigkeit vor, bis er vor dem vertrauten, windschiefen, weißgrauen Fachwerkhaus stand. Er fiel jedem einzelnen Bruder und jeder einzelnen Schwester und auch seiner Mutter um den Hals. Dass sie ihn doch eigentlich hassen musste, hatte er in dem Moment vergessen, in dem er sie durch die Haustür treten sah.

Es fiel ihm wieder ein, als sie ihn nach dem üblichen karglichen Mittagessen und ein paar Stunden, in denen er mit seinen kleinen Brüdern spielen durfte und in dem kleinen Küchengarten helfen musste, wieder wegschickte. August weinte, aber seine Mutter weinte auch, und alle seine Geschwister weinten, sogar die ganz Kleinen, die noch gar nicht recht verstanden, worum es ging. Und so zog August schließlich zögerlich von dannen, damit wenigstens seine Familie aufhören konnte zu weinen, wenn auch nicht er selbst. Auf der Kuppe bei Währentrup blieb er noch einmal stehen, drehte er sich um und betrachtete den Kotten aus der Ferne. Es kostete Überwindung, aber schließlich setzte er seinen Weg fort. Die Kühe mussten von der Weide geholt werden.

Es fing an zu regnen.

\* \* \*

Als der Sommer sich dem Ende zuneigte, begann die Schule wieder. August freute sich darauf, mit anderen Kindern zu tun zu haben und nicht nur mit Schweinen und Kühen. Andererseits musste er nun in die fremde Schule in Greste, wo er niemanden kannte. Er malte sich aus, dass die Lehrer vielleicht noch strenger sein könnten als in seiner alten Schule, und dort waren die Bestrafungen schon kein Zuckerschlecken gewesen.

Bei all seinen morgendlichen Pflichten schien es ihm unwahrscheinlich, pünktlich zur Schule zu kommen, und so stellte sich schon einmal darauf ein, die Gerte des Lehrers zu spüren zu bekommen.

Tatsächlich gelang es ihm bereits an seinem ersten Schultag, sich zu verspäten. Er betrat vorsichtig und mit gesenktem Kopf das Klassenzimmer, und als er aufsaß, musterten ihn dreißig Kinder verschiedensten Alters – und ein Lehrer.

Der Lehrer sah auf ein Blatt Papier, das vor ihm lag. „August?“ fragte er.

August nickte.

„Gut, setz dich hin. Wir warten noch auf ein paar andere Schweins.“

Augusts Verwirrung stand ihm offenbar ins Gesicht geschrieben, denn der Lehrer erklärte: „Schweins. Kinder wie du – Schweinehirten. Du bist doch ein Schweins?“

„Ja, Herr Lehrer“, sagte August. Es gefiel ihm nicht sonderlich, „Schweins“ genannt zu werden, aber er war erleichtert, dass der Lehrer offenbar wusste, dass Pünktlichkeit für die Schweinehirten so eine Sache sein konnte. Er machte Anstalten, sich einen Platz zu suchen.

„Nicht da hinten“, wies ihn der Lehrer an. „Setz dich hier vorne rechts zu den anderen Schweins. Sonst lenkt ihr mit eurem Gestank nur die anderen Kinder ab.“

\* \* \*

Im Sommer war es für August kein Problem gewesen, barfuß über die Weiden zu laufen, aber im Herbst war das Gras am frühen Morgen noch sehr kalt, und der Morgentau an jedem Halm tat das Seine, ihn zum Frösteln zu bringen.

Wilhelm, der in der Schule neben ihm saß und schon seit zwei Jahren ein Schweinehirt war, hatte ihm dazu einen Ratschlag gegeben.

„Wenn du die Kühe raustreibst“, hatte er gesagt, „musst du immer darauf achten, dass du in die frischen Fladen trittst. Die sind schön warm.“

Und nun stand August an einem kühlen Oktobermorgen im feuchten, kalten Gras vor einem besonders großen Fladen, trat von einem Bein aufs andere und versuchte, die Füße dadurch zu wärmen, dass er sie abwechselnd gegen seine nur unwesentlich wärmeren Waden drückte.

Unterdessen machten sich die Kühe davon. Wenn er seine Füße in diesen Fladen stecken wollte, musste er es jetzt sofort tun; wer wusste schon, wann eine Kuh den nächsten brauchbaren Fladen fallen lassen würde?

Er schloss die Augen und trat mit einem Fuß einen Schritt nach vorn. Die warme Masse gab unter seiner Fußsohle nach, quoll zwischen seinen Zehen hindurch, umschloss seinen Fuß und floss behäbig wieder zusammen, um mit seinem Knöchel abzuschließen.

Es war eklig.

Aber es war warm. Also zog er mit dem zweiten Fuß nach. Er blieb eine Weile bewegungslos in der warmen Masse stehen, bis er unbedingt hinter den Kühen her musste.

Er sah nicht auf seine Füße hinunter, aber er trat für den Rest des Weges und auf dem Rückweg in jeden Fladen, der sich ihm anbot. Er würde für den Rest des Herbstes stinken, aber er würde weniger frieren. Manchmal musste man Abstriche machen.

\* \* \*

Eines Sonntags, als August sich schon fast mit seinem Schicksal als „Schweins“ abgefunden hatte, kam er nach Hause und sah seinen Vater in der Tür stehen. Er rannte zu ihm, umarmte ihn, und ließ ihn solange nicht mehr los, bis seine Geschwister lautstark ihre Eifersucht kundtaten.

Zur Feier des Tages hatte die Mutter sogar ein paar Rosinen für den Sonntags-Pickert gekauft – eine unerhörte Geldverschwendung! Sie aßen gemeinsam und hörten sich die Geschichten des Vaters an - von Schleswig, von Dänemark und von der weiten Welt. Aber schließlich gelang es August doch, den Vater kurz allein zu erwischen, und er bat ihn darum, ihn doch nach Hause zu holen.

„Verstehst du, wie allein ich mich auf dem Hof fühle? Wo ich fremd bin, wo ich nichts wert bin und arbeiten muss wie ein Tier?“ fragte August.

Der Vater sah ihn traurig an. Dann sah er auf seinen eigenen Seesack, der noch unausgepackt in der Ecke wartete.

Und plötzlich verstand August, wie die Welt funktionierte. Er saß noch eine Weile schweigend neben seinem Vater, dem er sich nie näher gefühlt hatte, und nie fremder.

Dann machte er sich auf den Weg. Und sah nicht mehr zurück.